



Leseprobe aus Günther, Kerschgens, Meurs und Paulus,
Geflüchtete Familien und Frühe Hilfen, ISBN 978-3-7799-7214-3
© 2022 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7214-3](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-7214-3)

Inhalt

Einleitung

Flucht und Frühe Hilfen

Marga Günther und Anke Kerschgens 8

Teil I – Beiträge aus Wissenschaft und Forschung

Lebenslagen im Kontext Flucht: Zur Bedeutung transkultureller
Kompetenz in den Frühen Hilfen

Brigitte Schnock und Mareike Paulus 16

Resilienz in Zeiten von Flucht und Heim(at)losigkeit: Präventive Hilfe
für geflüchtete Familien und ihre Kinder

*Patrick Meurs, Judith Lebiger-Vogel, Constanze Rickmeyer
und Corinna Poholski* 33

Konzepte von Elternschaft, Geschlecht und Familie im Kontext
von Migration und Flucht

Leonie Herwartz-Emden 50

Geflüchtete Väter: Eine „weitgehend ungenutzte Ressource“ beteiligen?!

Michael Tunç 68

Prekäre Zwischenwelten: Transkulturelle Streiflichter auf Transiträume
und Grenzgänge

Regina Klein 87

Teil II – Gelungene Ansätze aus der Praxis

Familien in der Erstaufnahmeeinrichtung: Ankommen in
unsicheren Räumen?

Nora Iranee und Nora Hettich 108

Die Entwicklung von Nachbarschaften in der traumasensiblen Arbeit
mit Familien mit Fluchterfahrung – am Beispiel Ostberlin

Jacqueline Aslan 119

M.A.R.I.A.M. – Ehrenamtlicher Begleitdienst für schwangere
geflüchtete Frauen des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) Trier

Ruth Römer-Meyer 135

Gelingende Integration mit Hilfe von STEP Elternkursen für Familien mit Zuwanderungshintergrund und geflüchtete Familien <i>Roxana Petcov</i>	148
Praxisbeispiel ELKiS: Eltern-Kita-Sprachmittlerinnen und -mittler, Friedenskreis Halle e.V. <i>Eva Stoelzel</i>	162
Schlussbetrachtung	
Beziehungsgestalten in den Frühen Hilfen mit geflüchteten Familien <i>Marga Günther und Anke Kerschgens</i>	176

Flucht und Frühe Hilfen

Marga Günther und Anke Kerschgens

Frühe Hilfen sind ein mittlerweile gut etabliertes staatliches Angebot, das zum einen präventiv im Sinne des Kindeswohls wirken möchte und zum anderen auch früh im Leben der Familien ansetzt und sich insbesondere mit der Phase vom Beginn einer Schwangerschaft bis zum dritten Lebensjahr des Kindes befasst. (Werdende) Mütter und Väter sollen begleitet, informiert und unterstützt werden, die Bindung und Beziehung zwischen Eltern und Kindern sollen dabei gestärkt, Eltern in angemessenen Verhaltensweisen und Haltungen bestärkt und so indirekt, aber auch direkt kindliche Entwicklungsprozesse hin zu einer gelingenden Entwicklung gefördert werden. Im Sinne der Prävention sind grundsätzlich alle Eltern und ihre Säuglinge und Kleinkinder angesprochen. Es besteht eine Vielzahl regional und trägerabhängig unterschiedlicher Angebote, Projekte und Maßnahmen.

Doch wie sieht es für geflüchtete Familien aus? Die stark gestiegenen Zahlen von nach Deutschland eingereisten Geflüchteten, vor allem in den Jahren ab 2015, haben erst mit einer gewissen Verzögerung dazu geführt, Schwierigkeiten, besondere Bedürfnisse und Möglichkeiten der Arbeit im Kontext von Flucht und Frühen Hilfen in den Blick zu nehmen.

Dabei springt vor allem der große Bedarf ins Auge, den diese Familien haben und der vorrangig in den Lebensbedingungen Geflüchteter liegt. Fluchtgründe, die Flucht selbst und das Ankommen in einem fremden Aufnahmeland stellen potenzielle Quellen für Traumatisierungen dar. Das Ankommen in Deutschland wird durch die Ungewissheit des Aufenthaltes und Asylverfahrens, die Lebens- und Wohnbedingungen vor allem in Sammelunterkünften und den Alltagsrassismus erschwert. Unklar sind oft auch Zugangswege für Geflüchtete zu Angeboten der Frühen Hilfen bzw. umgekehrt von Fachkräften zu den Geflüchteten. Dies wird durch Sprachbarrieren und kulturelle Differenzen, Unklarheiten und Unsicherheiten verstärkt. Viele Familien flüchten jedoch mit Kindern, Frauen werden auf der Flucht ungeplant und oft auch im Kontext sexueller Gewalt schwanger oder eine Schwangerschaft tritt nach der Flucht ein. Kinder sind also doppelt von den schwierigen Lebensbedingungen betroffen: zum einen durch direkte Erfahrungen und zum anderen indirekt durch die Traumatisierung und Verunsicherung der Eltern. Familie stellt jedoch zugleich für alle Beteiligten, auch für die Eltern, eine zentrale Ressource für Gesundheit und Wohlbefinden dar und auch für die zu erbringenden Integrationsleistungen und Versuche eines Ankommens, der Stabilisierung und Sicherung von Kontinuität in einem zunächst fremden Land.

Für Frühe Hilfen stellen sich dementsprechend angesichts der Situation geflüchteter Frauen und Familien auch neue Fragen: Wie können Geflüchtete erreicht werden? Was ist ihr Bedarf, was sind ihre Bedürfnisse? Wie können sie gut und angemessen begleitet und unterstützt werden? Welche fachlichen Praxen, welche Reflexionsnotwendigkeiten, welche Strukturen und Systeme braucht es für eine gelingende Arbeit mit Geflüchteten? Wie können Ehrenamtliche sinnvoll eingebunden und begleitet werden? Und darüber hinaus gehend berührt die Arbeit in den Frühen Hilfen mit geflüchteten Familien auch grundlegende Fragen – so nach Kultur, Interkulturalität oder Transkulturalität, nach den eigenen Annahmen über gelingende Eltern-Kind-Beziehungen und gute Praxen der Kindererziehung, nach Generationen- und Geschlechterverhältnissen. Dies berührt nicht zuletzt auch das Selbstverständnis der Frühen Hilfen: Wer sind eigentlich die Adressatinnen und Adressaten, werden Mütter und Väter gleichermaßen angesprochen? Wie steht es um die Reflexivität der nicht nur kulturell gebundenen, sondern immer auch milieu- und schichtspezifischen Vorstellungen von Mutterschaft, Vaterschaft, Elternschaft, Paarbeziehungen und nicht zuletzt auch kindlicher Entwicklung und Erziehung?

Der vorliegende Band möchte die angesprochenen Fragen aufgreifen, mit einem Blick in die Theorie diskutieren und konkrete Ansätze aus der Praxis vorstellen. Der Band geht auf einen Fachtag zurück, der im September 2018 an der Goethe-Universität Frankfurt mit großer Beteiligung und vielen engagierten Fachkräften und Fachleuten stattgefunden hat. Neben drei zentralen Fachvorträgen zu kindlicher Entwicklung, Traumatisierung, Familien- und Geschlechterverhältnissen sowie Kultur bzw. Transkulturalität wurden in Workshops aktuelle Projekte aus der Praxis vorgestellt und Herausforderungen, Probleme und Lösungsansätze drängender Praxisfragen diskutiert und erarbeitet. Die Beiträge und Diskussionen der Tagung werden in diesem Sammelband dokumentiert sowie durch weitere Themen ergänzt. Sie sind alle im Jahr 2019 entstanden. Die Gruppe der Autorinnen und Autoren referiert unterschiedliche Perspektiven und Hintergründe aus Wissenschaft und Praxis. So gliedern sich die Beiträge in wissenschaftliche und theoretische Auseinandersetzungen zu den Herausforderungen und Perspektiven im Kontext der Frühen Hilfen mit geflüchteten Familien im ersten Teil. Es folgen Ansätze gelungener Praxis zur Unterstützung von Familien nach der Flucht im zweiten Teil. Am Ende erfolgt eine abschließende Betrachtung.

Zu den Beiträgen des Bandes im Einzelnen

Zum Auftakt des ersten Teils setzen sich Brigitte Schnock und Mareike Paulus in ihrem Beitrag zu „Lebenslagen im Kontext: Zur Bedeutung transkultureller Kompetenz in den Frühen Hilfen“ mit den Leitbildern Früher Hilfen auseinan-

der, die grundsätzlich allen Familien offenstehen und dabei ihrem Anspruch nach kultur- und differenzsensibel vorgehen. Sie zeigen auf, dass Familien mit Migrationserfahrungen, vor allem solche, die geflüchtet sind, besondere Belastungen bewältigen müssen und welche Kompetenzen die Fachkräfte unterstützen, um auf diese einzugehen. Die Lebenswelt Geflüchteter ist durch vielfältige Herausforderungen, auch Unsicherheiten geprägt, durch Sprachbarrieren, Unkenntnis des deutschen Sozial- und Gesundheitssystems, durch Verlusterfahrungen und potenzielle Traumatisierungen. Angebote der Frühen Hilfen können hier beim Wiedererlangen von elterlicher Handlungsfähigkeit sowie beim Aufbau von innerfamiliärer Bindung und Beziehung unterstützen. Damit die Ansprüche der Frühen Hilfen und Herausforderungen für die Fachkräfte treffend bewältigt werden können, plädieren die Autorinnen für transkulturelle Kompetenz als zentrale Qualität in der Arbeit mit geflüchteten Familien, für ein besonderes Augenmerk auf Selbstreflexivität, Empathie und transkulturelles Wissen.

Den Diskurs fortsetzend nehmen Patrick Meurs, Judith Lebiger-Vogel, Constanze Rickmeyer und Corinna Poholski in ihrem Beitrag „Resilienz in Zeiten von Flucht und Heim(at)losigkeit“ die Kinder als Zielgruppe der Frühen Hilfen in den Blick. Die Autorinnen und der Autor hinterfragen dabei zunächst das „früh“ der Frühen Hilfen und belegen vor einem psychoanalytisch entwicklungspsychologischen Hintergrund, warum es wichtig ist, früh in der kindlichen Entwicklung, früh im Lebenslauf und früh nach der oftmals traumatischen Erfahrung der Flucht oder Immigration Hilfen und Förderungsangebote für kindliche Entwicklungsprozesse anzubieten und einzuleiten. Mit dem Blick in aktuelle Forschungsergebnisse und Praxisbeispiele zeigen sie die Bedeutung und Wirksamkeit von präventiven Angeboten, um die kindliche Resilienz zu stärken, die nicht nur eine individuelle Eigenschaft ist, sondern elterliche und gesellschaftliche Anteile hat. Auch gilt es, die Kinder gerade aufgrund deren Anpassungsvermögens nicht aus dem Blick zu verlieren, sondern an der Stärkung ihrer Position als Kinder in der Familie und damit an der Bindung der Familie insgesamt zu arbeiten.

In ihrem Beitrag befasst sich Leonie Herwartz-Emden mit „Konzepten von Elternschaft, Geschlecht und Familie im Kontext von Migration und Flucht“, wobei sie sowohl den Blick auf sich wandelnde Entwürfe der deutschen Mehrheitsgesellschaft lenkt als auch auf die durchaus heterogenen und ebenfalls Modernisierungsprozessen unterworfenen Entwürfe, die die Eingewanderten selbst mitbringen. Enkulturation oder Integration stellen für Geflüchtete somit eine komplexe Herausforderung dar, die als eine umfassende Transformation oder auch als „zweite“ Sozialisation verstanden werden kann und die nicht nur innere Prozesse notwendig macht, sondern auch einen Umgang mit äußeren Hindernissen in der Aufnahmegesellschaft. Die Autorin untersucht insbesondere, was „Frau sein“ in einer einheimischen oder nicht einheimischen Perspektive bedeuten kann und wie dabei jeweils die immer hierarchischen Geschlechterverhält-

nisse gefasst werden. Dabei nimmt sie auch Bezug auf eine Studie aus den 1990er-Jahren, die sich mit den Verknüpfungen der strukturellen Formationen von Geschlechterverhältnissen, Mutterschaftskonzepten und Sozialisationsbedingungen auseinandersetzt. Auch Erziehung ist eng mit Fragen von Geschlecht verknüpft, wie auch mit Spannungen zwischen Individualismus und Gruppe, was direkte Auswirkungen auf die jeweils kulturell als angemessen empfundenen Praxen der Mutterschaft und Fürsorge für Kinder hat und Reflexion zu einer besonders zentralen Notwendigkeit macht.

Mit den Potenzialen und Herausforderungen der Väterarbeit befasst sich daran thematisch anschließend Michael Tunç in seinem Beitrag „Geflüchtete Väter: Eine ‚weitgehend ungenutzte Ressource‘ beteiligen?!“. Unter Berücksichtigung zahlreicher Forschungsansätze geht er der Frage nach, wie Väter, die bisher selten Berücksichtigung finden, stärker als Adressaten der Frühen Hilfen sichtbar werden können. Diese Väter sind dabei oftmals ein blinder Fleck in der fachlichen Praxis und stehen selbst – nicht viel anders als Väter ohne Migrationserfahrungen auch – in einem widerspruchreichen Feld zwischen traditionellen Ernähreransprüchen und modernisierter Fürsorglichkeit und damit auch widerstreitenden Konzepten von Männlichkeit und Geschlechterverhältnissen. Tunç plädiert dafür, das Konzept der Lebensweltorientierung ernst zu nehmen und mit einem migrationsgesellschaftlich reflektierten Blick auf Diversität bzw. hier: Intersektionalität umzusetzen. Für die Praxis mit Vätern heißt das, nicht in einer Polarisierung zu verharren, sondern Männlichkeitskritik, Emanzipation und Förderung von Väterlichkeit in einer, wenn auch oftmals spannungsvollen, Balance zu halten.

Regina Klein wirft abschließend für diesen Teil einen Blick auf „Prekäre Zwischenwelten“, setzt „Transkulturelle Streiflichter auf Transiträume und Grenzgänge“ und greift in ihrem Beitrag die Frage der Transkulturalität grundlegend auf, indem sie sich für die Definition und Erfahrung von „Räumen“ und „Kulturen“ interessiert. Sie kritisiert die dualistischen Denkweisen von drinnen oder draußen und Vorstellungen von in sich geschlossenen „Containern“, die hierbei oftmals zum Tragen kommen. Fruchtbar gemacht für die Frühen Hilfen wird diese Dekonstruktion im Folgenden mit einem Blick in westliche kulturelle Praxen im Kontext von Schwangerschaft und Geburt, die sich stark mit einem Risikodiskurs und mit Vorstellungen von Optimierung verbinden, Standards auch für die Praxis der Frühen Hilfen herstellen. Diese sind als hergestellte Standards oftmals nicht mehr erkennbar und bleiben unbewusst – aber nicht minder wirksam. Die Autorin plädiert angesichts dessen für transkulturelle Zwischenwelten und Grenzgänge, die Räume für das Entstehen von Neuem, von Misch- und Zwischenformen sein können.

Im zweiten Teil stehen gelungene Praxisprojekte im Mittelpunkt. Im ersten Beitrag beschäftigen sich Nora Hettich und Nora Iranee mit „Familien in der Erstaufnahmeeinrichtung: Ankommen in unsicheren Räumen“. Anhand der Er-

fahrungen mit Angeboten für Familien, Mütter und Kinder in einer Erstaufnahmeeinrichtung reflektieren die Autorinnen die Wege und Schwierigkeiten der Arbeit in dieser Umgebung. Sie zeigen auf, dass die sehr heterogenen Sammelunterkünfte oftmals keine gute Lebens- und Wohnsituation für geflüchtete Familien darstellen und nur unzureichende Möglichkeiten der Bewältigung psychischer Belastungen bieten, die die Entwicklungsmöglichkeiten für Kinder eher einschränken. Das vorgestellte Pilotprojekt „STEP-BY-STEP“ versuchte, mit Einzel- und Gruppenangeboten in der Erstaufnahme einen niedrighschwelligen Zugang zu Bildung, Beratung und Versorgung herzustellen. Ein wichtiger Baustein waren dabei Gruppen für Mütter, deren Babys und Geschwisterkinder, die neben Begegnung auch eine Begleitung der Mutter-Kind-Interaktionen und gegebenenfalls den Weg in eine weitere therapeutische Versorgung ermöglichen. Die Autorinnen machen insbesondere deutlich, wie wichtig eine individuelle Ansprache, die Gestaltung von Übergängen und ein flexibles Reagieren auf die verschiedenen Bedürfnisse der Kinder verschiedenen Alters sind, damit Angebote hilfreich sein können.

Jacqueline Aslan berichtet in ihrem Beitrag „Die Entwicklung von Nachbarschaften in der traumasensiblen Arbeit mit Familien mit Fluchterfahrung“ über gelungene Praxiserfahrungen aus den Berliner Stadtteilen Lichtenberg und Hohenschönhausen in der Unterstützung von geflüchteten Familien. Zunächst problematisiert sie, dass es in solchen klassischen „Problemkiezen“ keine stabilen Strukturen gibt, in die hinein Geflüchtete integriert werden könnten. Vielmehr müssen nachbarschaftliche Netzwerke selbst erst angestoßen und unterstützt werden, müssen Orte und Gelegenheiten für Begegnungen und Selbstorganisation hergestellt werden. Dabei ist es wünschenswert, nicht von unterstellten Bedarfen auszugehen, sondern zum einen kulturelles Wissen und Ressourcen der Migranten bzw. Migrantinnen und von Migrantenselbstorganisationen zuzulassen und zu nutzen, und zum anderen nicht eigene Vorstellungen und unreflektierte Ansprüche an die Geflüchteten heranzutragen. Die Autorin plädiert u. a. für eine aufsuchende Beziehungsarbeit, die selbstreflexiv ist und sich den alltäglichen Bedürfnissen und Abläufen der Adressaten bzw. Adressatinnen anpasst, um Kontakte und Beratungsmöglichkeiten entstehen zu lassen.

Ruth Römer-Meyer stellt die Arbeit des Projekts „M.A.R.I.A.M – Ehrenamtlicher Begleitedienst für schwangere geflüchtete Frauen“ des Sozialdienstes katholischer Frauen (SkF) in Trier vor. Anknüpfend an die bereits seit Langem etablierten Angebote des Sozialdienstes organisierte das Projekt von 2015 bis 2019 die Begleitung für geflüchtete Schwangere und junge Mütter durch speziell geschulte ehrenamtliche, einheimische Frauen. In einem Dreieck, bestehend aus der geflüchteten (werdenden) Mutter, einer professionellen Beraterin und der ehrenamtlichen Begleiterin, entwickelten sich unterstützende Beziehungen, die den Start ins Leben mit dem Baby in Deutschland erleichtern und stabilisieren konnten. Trotz der auch auftretenden zwischenmenschlichen, situativen und in-

terkulturellen Schwierigkeiten war das Projekt ein Erfolg und wurde in das Regelangebot übernommen.

Roxana Petcov stellt in ihrem Beitrag vor, wie eine gelingende Integration mit Hilfe von STEP-Elternkursen unterstützt werden kann. Die bundesweit angebotenen Kurse, in denen Eltern in einer unterstützenden Atmosphäre mehr über kindliches Verhalten und angemessene elterliche Haltungen lernen können, werden in zielgruppenspezifischen Pilotprojekten auf die Bedarfe von Eltern mit Flucht- und Migrationshintergrund zugespißt, um diese besser zu erreichen. Diese Kurse fördern Integration, indem sie Eltern einerseits Zugang zu kulturellen Mustern und Idealen der Kindererziehung im Aufnahmeland ermöglichen, und ihnen andererseits in der Gruppe auch einen Ort für Austausch und neue Erfahrungen anbieten. Die Kinder profitieren dabei nicht nur direkt durch veränderte Umgangsweisen in ihren Familien, sondern auch von der gewachsenen kulturellen Orientiertheit der Eltern.

Eva Staelzel fragt in ihrem Beitrag danach, was es für eine geregelte Sprachmittlung an Kitas braucht und stellt das Projekt „ElKiS – Eltern-Kita-Sprachmittlerinnen und -mittler“ in Halle als eine mögliche Antwort vor. Hierbei macht sie deutlich, wie notwendig eine sprachliche Vermittlung zwischen Eltern und Fachkräften bei Elterngesprächen in Kitas ist, die nicht durch zum Beispiel kurzfristig mitgebrachte ältere Geschwister angemessen abgedeckt werden kann, und zugleich wie voraussetzungsreich. Sie schildert anschaulich, wie institutionelles Hintergrundwissen und ein Bewusstsein für die eigene Rolle und die Tätigkeit des Übersetzens notwendig sind, damit die anspruchsvolle ehrenamtliche Tätigkeit gelingen kann. Zudem plädiert sie für eine geregelte Vermittlungsstruktur zwischen Ehrenamtlichen und Kitas, damit Stolpersteine ausgeräumt und Feedbacks möglich werden. Zudem müssen auch Kitas für die Fragen der Übersetzung sensibilisiert und Mitarbeitende dort geschult werden.

In der Schlussbetrachtung ziehen Marga Günther und Anke Kerschgens ein Resümee aus den Perspektiven der einzelnen Beiträge und heben die Bedeutung von „Beziehungsgestalten in den Frühen Hilfen mit geflüchteten Familien“ hervor. In einem ersten Schritt diskutieren sie zentrale Konzepte professioneller Beziehung in der Sozialen Arbeit und erweitern diese durch aktuelle psychoanalytische Perspektiven. Vor dem Hintergrund der Beiträge im Band analysieren Günther und Kerschgens anschließend vier zentrale Herausforderungen und deren Bewältigung, die sich in der Ausgestaltung professioneller Beziehungen in den Frühen Hilfen mit geflüchteten Familien ergeben.

Die Autorinnen

Marga Günther, Diplom-Sozialpädagogin, Diplom-Soziologin, Professorin für Theorien und Methoden der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule Darmstadt und Vorsitzende des Frankfurter Arbeitskreises Psychoanalytische Pädagogik (FAPP). Arbeitsschwerpunkte: Jugend- und Adoleszenzforschung, Migrationstheorien, Transformationsprozesse in Hinblick auf Geschlechter- und Generationenverhältnisse sowie Familienbeziehungen, Frühe Hilfen, Soziale Arbeit mit Geflüchteten.

Anke Kerschgens, Dr. phil., Soz. M.A., ist Professorin für psychologische Grundlagen der Sozialen Arbeit an der Fliehdner-Fachhochschule in Düsseldorf. Arbeitsschwerpunkte: Sozialisation und Sozialpsychologie, Familie und Geschlechterverhältnisse, hermeneutische Methoden, Gruppenanalyse und psychoanalytische Pädagogik. Arbeitsschwerpunkte: Flucht und Adoleszenz, Flucht und Frühe Hilfen und Adoleszenz in prekären Lebenslagen.